

PRO PERGAMO

VORTRAG

GEHALTEN IN DER BERLINER ARCHÄOLOGISCHEN
GESELLSCHAFT AM 9. DECEMBER 1897

VON

ALEXANDER CONZE



BERLIN

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER

1898

In den Wassern des Nogatflusses spiegelt sich, von Jahr zu Jahr wieder vollständiger dem Bilde alter Zeiten gleichend, das Schloß der deutschen Hochmeister, die Marienburg in Preußen. Ihre Wiederherstellung aus dem Ruin ist ein glänzendes Stück archäologischer Arbeit, die hier bis zur Möglichkeit gelangt, durch sorgsame Forschung Gewonnenes in körperlicher Wirklichkeit wieder hinzustellen, zur Freude des Patrioten wie des Fachmanns¹.

Wenn wir im fernen Südosten, in Pergamon, Hand angelegt haben das Bild auch eines alten Herrnsitzes aus der Vergessenheit wieder hervorzurufen, so wird ein solches Unternehmen seinem sonst wesentlich gleichen Ziele so weit wie bei der Marienburg niemals nahe kommen können. Leiten hier bei der Wiederherstellung Bilder und Beschreibungen aus der Zeit des früheren Zustandes selbst, so fehlt solche Hülfe dort so gut wie ganz. Und auch die Reste selbst versagen in Pergamon ganz anders als bei der Marienburg. Standen von dem

Ritterschlosse die Wände, die Wölbungen noch, so ist von den Bauten der Attalidenresidenz nur die *κρηπίς* geblieben, der *κόσμος* ist ungleich mehr gefallen, zerstreut, verschwunden. Wir können glücklich sein auch nur bis zur Herstellung im Bilde, wie es bei der Marienburg von vorn herein gegeben war, zu gelangen, und so weit wenigstens sind wir ja zu einem guten Theile gelangt. Aber auch, so weit es bis zu diesem Grade ausführbar ist, fehlt für das pergamenische Unternehmen der warme Untergrund patriotischer Empfindung, ohne den auch die Marienburg nicht wieder erstanden wäre und weiter erstände. Es gilt ein Wenig die Frage für Pergamon: was ist uns Hekuba?

Und doch, um was handelt es sich bei Pergamon? — doch um ein Stück unserer Kulturgeschichte, die man bei allem Hervorkehren des heimischen Elements nicht losreißen kann von den starken Fäden, mit denen sie an der alten Mittelmeer-Welt hängt. Der Sinn hierfür ist ja in unserem Kreise, wie er heute hier festlich versammelt ist, lebendig genug. Wir wissen es alle: es handelt sich darum das Bild einer besonders wichtigen Residenz hellenistischer Zeit wiederzugewinnen, das Bild eines Großstadt-Individuums jener Zeit, da die Brücke von Hellas nach Rom geschlagen wurde, einer Stadt, die mächtig beigetragen hat die Ströme hellenischer Bildung in das römische Bette zu leiten, in dem sie befruchtend zu uns herübergeflossen sind.